

# Der römische Gutshof in Zofingen

Autor(en): **Saxer, Oswald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarburger Neujahrsblatt**

Band (Jahr): - **(1978)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-787734>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der römische Gutshof in Zofingen

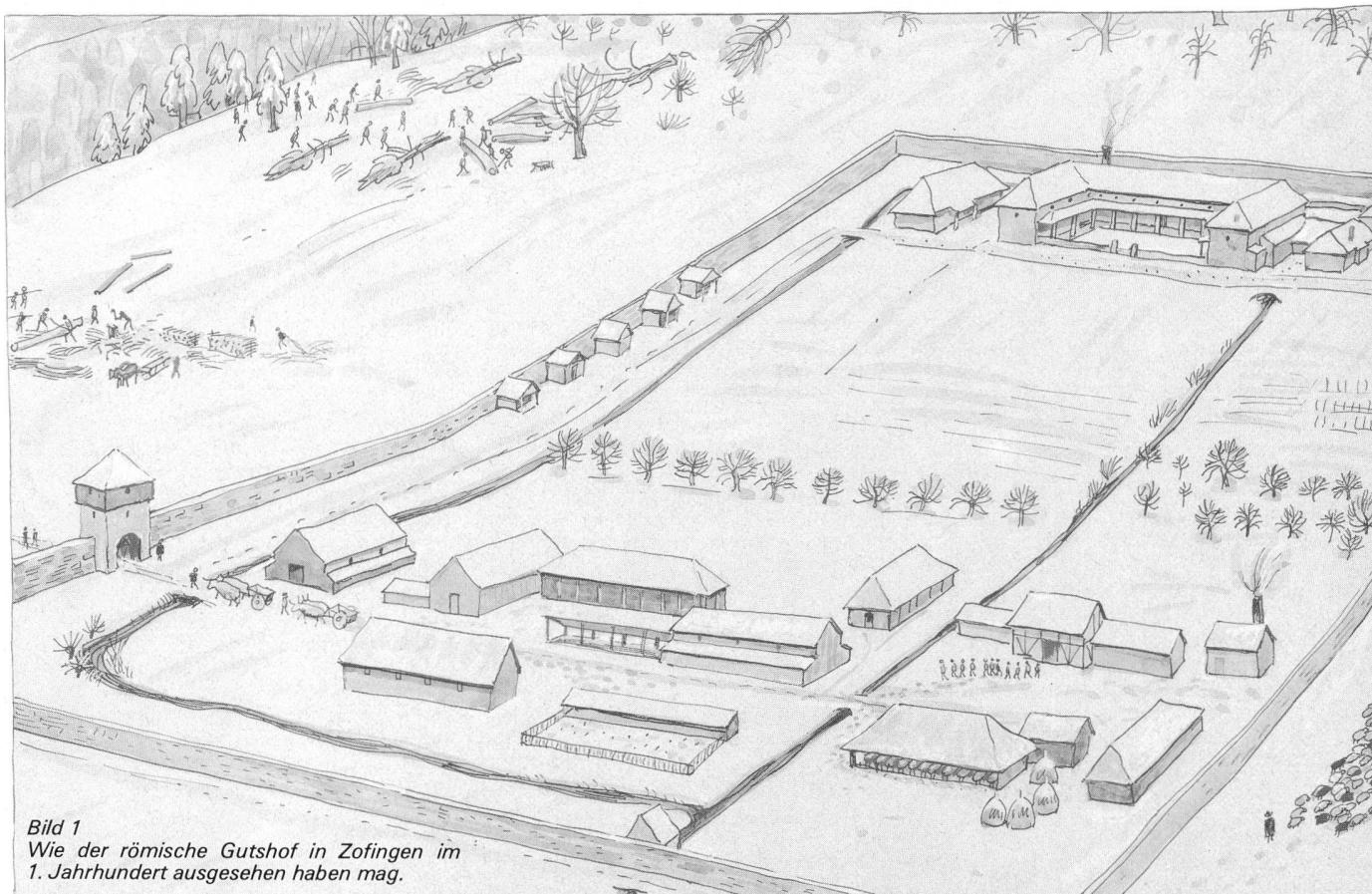
Oswald Saxer, Zofingen †

*Da sich der Gutsbetrieb über das untere Wiggertal und damit auch Aarburgergebiet erstreckte, und die Waren teilweise in Aarburg verschifft wurden, so dürfte die Veröffentlichung dieses Beitrages im Aarburger Neujahrsblatt motiviert sein.*

Nach der Eroberung Galliens, wozu die heutige Schweiz zum grossen Teil gehörte, in den fünfziger Jahren vor Christus durch Julius Cäsar, wurde es nötig die Grenze gegen die nördlich und östlich wohnenden Germanen zu schützen. Der römische Kaiser Augustus versuchte zwar bald nach der Zeitwende die Grenze an die Elbe vorzuschieben. Das misslang. Es blieb die Grenze am Rhein und an der Donau. Das Offensivlager Dangstetten gegenüber Zurzach auf der rechten Seite des Rheins wurde aufgegeben. Den Rhein betrachtete man als die gefährdetste Front des ganzen Reichs; sie wurde am stärksten mit Truppen belegt. Zeitweise standen hier 100 000 Mann. Unser Land gehörte zum Militärg-

biet Obergermanien und unterstand dem Legaten in Mainz. Für Untergermanien war Köln Hauptstandort. Die Militärgelände gehörten nicht zu den eigentlichen gallischen Provinzen, welche vom römischen Senat verwaltet wurden, sondern unterstanden dem Kaiser selbst. Am Oberrhein wurde eine Legion zur Zeit des Todes von Julius Cäsar im Jahre 44 v. Chr. im Gebiet der Rauriker stationiert. Das Lager kam auf das Plateau zwischen dem Violenbach und der Ergolz nahe ihrer Mündung in den Rhein. Kaiser Augustus soll später selber in die Gegend gekommen sein und Dispositionen getroffen haben. Daher wurde der Platz Augusta Raurica genannt, das heisst ein Kaiserliches Lager im Gebiet des Keltenstammes der Rauriker. Doch am Anfang unserer Zeitrechnung wurde es verlegt. Die Legion zog über den Bözberg nach Vindonissa in eine ähnliche, aber bessere Stellung, nämlich auf das Plateau zwischen Aare und Reussmündung. Eine befestigte helvetische Dorfsiedlung am Ort musste dem Militärlager weichen. Von hier aus beherrschte man die wichtigen Verbindungsstrassen nach rückwärts gegen

Aventicum, den Alpenpässen und dem Rhonetal, nach Osten zum Bodensee und dem Standlager einer Legion in Augusta Vindelicorum (Augsburg), nach Westen über Augusta Raurica und dem Rheinknie nach dem Legionslager Argentorate (Strassburg). Augusta Raurica wurde nach dem Abzug der Truppen zu einer zivilen Stadt, zu einer Kolonie mit römischem Bürgerrecht. Man baute Tempel, Bäder, ein Theater, ein Rathaus, Märkte und Wohnquartiere. Das Amphitheater aus der Soldatenzeit wurde in eine halbrunde Anlage, die uns noch heute durch ihre mächtigen Mauern beeindruckt, umgewandelt. Es wurden Theaterstücke auf einer hölzernen Bühne aufgeführt. Aber für die Soldaten in Vindonissa wurde ausserhalb des Lagers wieder ein ovales Amphitheater eingerichtet, in dem sich grausame Tierhetzen und Kämpfe unter Gladiatoren und Verurteilten abspielten. In Lagernähe entstand ein Dorf, in welchem die Zivilbevölkerung Gewerbe und Handel betrieb.



**Bild 1**  
Wie der römische Gutshof in Zofingen im 1. Jahrhundert ausgesehen haben mag.

Eine Legion bestand aus 6000 Legionären aus Italien und ebensoviel Hilfstruppen, welche in den Provinzen und Militärbezirken ausgehoben wurden. Dazu kamen über 2000 Pferde. Das brauchte viel Nahrung, welche im Lande selbst erzeugt werden musste. Auf Lieferungen der einheimischen helvetischen Bevölkerung konnte man nicht rechnen. Die Helvetier waren keine eifrigen Ackerbauern; viel lieber trieben sie als unruhige Halbnomaden ihre Rinder, Schafe und Pferde auf die Weiden. Sie fühlten sich an die Sippe und den Stamm gebunden und nicht an den Staat wie die Römer. Es wird berichtet, dass die einzelnen Stämme oft Händel miteinander gehabt haben. Trotz der grossen Verbreitung der Kelten haben sie es nirgends zu einem festen Staatsgefüge gebracht.

Unter den Soldaten gab es allerlei Berufsleute wie Schmiede, Zimmerleute, Schneider, Schuhmacher, Ziegelbrenner, Maurer, Glasmacher und Ingenieure. Wer in Friedenszeiten nicht im Wachtdienst oder zu Bauarbeiten verwendet wurde, konnte auch zu landwirtschaftlichen Arbeiten detachiert werden. Man liess die Leute nicht faulenzeln. Doch die Grosszahl der Landarbeiter waren die Kriegsgefangenen, die als Arbeitsklaven gehalten wurden.

Die Legionsverwaltung in Vindonissa suchte ertragfähiges Land und zwar wegen der leichten Beförderung der Waren flussaufwärts. Geschulte Feldmesser, Agrimensoren genannt, vermessen das Land und projektierten Wege und Brücken. Die militärischen Grossgüter umfassten meistens etwa vier Quadratkilometer. Der technisch-organisatorischen Begabung der Römer entsprechend ging man grosszügig vor. Auch in Italien kam die Bewirtschaftung von Grossgütern auf. Reiche Patrizier kaufte den Bauern ihre Heimwesen ab, fügten sie zu Latifundien zusammen und liessen sie von einer grossen Zahl Sklaven bearbeiten. Die Bauern kamen zum Stadtproletariat. Diese Kapitalisten und Sklavenwirtschaft war ein Grundübel des römischen Staates und eine Ursache des späteren Untergangs.

In das militärische Grossgut fügte man an günstiger Stelle einen ummauerten Hof von etwa sechs Hektaren Fläche ein mit einer Villa für den Verwalter, Unterküften für eine kleine Garnison und die Sklaven. Dazu kamen Scheunen, Ställe und Werkstätten. Die Hofmauer war 60 cm dick und mag über 2 m hoch gewesen sein. Das Tor hatte 2 m dicke Mauern und einen 4 m breiten Durchgang. Es ist verständlich, dass eine solch festungsähnliche, einbruch- und ausbruchssichere Anlage nicht von einer Privatperson in einer fernen Gegend, wie es unser Land für die Römer war, stammen konnte.

Anzeichen für solche Gutshöfe sind bisher erst zwei gefunden worden, nämlich am *Unterlauf der Wigger* und der *Suhre*. Es ist naheliegend, dass es auch andere gegeben hat; aber bis jetzt sind keine andern entdeckt worden. Die beiden bisher gefundenen Gutshöfe sind einander sehr ähnlich. Derjenige von Oberentfelden liegt in einem unverbauten Gelände und ist vollständig vermessen worden. An der Umfassungsmauer sind 16 kleine Häuschen angebaut. Ein mittelgrosses Gebäude und die eigentliche Villa mit der Badeanlage stehen etwas überhöht. Gegenüber der Villa ist ein starkes Tor in der Mauer. Das Tor in Zofingen

hat fast gleiche Masse, aber die Umfassungsmauer ist nur 30 m weit festgestellt worden. In dem von der Färberei Scholl überbauten Gelände ist das Forschen unmöglich. Die Villa übertrifft jene in Oberentfelden etwas an Grösse. Letztere besitzt keine Mosaiken. Von den eigentlichen Wirtschaftsgebäuden sind an beiden Orten keine Spuren gefunden worden. Sie bestanden wohl aus Holz und sind daher ganz verschwunden.

Auf dem Bild 1 wird versucht den Zofinger Gutshof im ersten Jahrhundert darzustellen. Die zweiflügelige Villa mit dem Säulengang, das Badehaus, das nördliche Nebengebäude, die Umfassungsmauer und das Tor sind auf ihre Grundmauern gestellt. Dazu kommt noch der bekannte Wasserablauf. Denkt man an die Bestimmung eines solchen Gutshofes, so muss man trotz den mangelnden Unterlagen annehmen, dass die Wirtschaftsgebäude an dem ebenen Weg, der zum Tor hereinführt, gestanden haben. Die Villa ist etwas überhöht und abgesondert. Im Zwischenraum wird man Obst und Gemüse gezogen haben. Durch das Tor führte eine gut ausgebaut Strasse. Auf sandigem Ton lagen grosse Kieselsteine. Darauf kam eine Lage festgestampfter feiner Erde. An den Rändern sind die Steine exakt ausgelegt. Das Bild zeigt eine winterliche Landschaft. Das Vieh ist in Ställen oder Scheunen; Schafe werden auf die Weide getrieben. Für das Umbrechen des weiten Ackerlandes, *das bis nach Aarburg reichte*, wird man Ochsen vor die Pflüge gespannt und eine grosse Zahl gebraucht haben. Auch im Ackergebiet hat man Ziegel und Mauern gefunden, so in der Bären-gasse und in Oftringen. In erster Linie wurde Getreide erzeugt, das Vieh lieferte Fleisch, Leder und Käse, die Schafe Wolle und Fleisch und die Wälder Holz. Das Legionslager verbrauchte viel Holz zum Heizen und Bauen. *Für das Laden der Flösse (Schiffe) diente die Waage bei Aarburg* und für das Ausladen die Aarestauung vor Brugg. Die Sklaven sind auf dem Bilde mit dem Fällen von Holz und seiner Zurüstung beschäftigt. Sie wurden mit rücksichtloser Strenge behandelt; unzuverlässige Elemente mussten in Ketten arbeiten. Als Verwalter sind wahrscheinlich ausgediente Offiziere eingesetzt worden. Die Helvetier mussten sich aus dem Bereich der Gutsbetriebe zurückziehen.

Im 2. Jahrhundert änderten sich die Verhältnisse. Gegen das Ende des 1. Jahrhunderts wurde die Legion von Vindonissa abgezogen, weil man die Grenze gegen Germanien vorverlegen konnte. Von Regensburg an der Donau bis an den Rhein oberhalb Bonn schuf man einen Verteidigungswall mit vielen festen Türmen quer durch das Land, den sogenannten Limes. Das Rheinknie wurde abgeschnitten und die Grenze verkürzt. Die Truppen verliessen Vindonissa, das zur Etappenstation wurde, und bezogen jenseits des Rheins neue Stellungen. Die Härte der militärischen Zeit war für unser Land vorbei. Das zweite nachchristliche Jahrhundert wurde zur blühendsten und ruhigsten Zeit im Römischen Reich. Hervorragende Kaiser sorgten für Recht und Ordnung. Die grossen Verkehrsadern pulsten durch das Land und brachten Handel und Bildung. Durch Soldaten, Beamte, Händler und Ansiedler wurde die höhere Kultur des Reichs ins Land getragen und brachte manchen Fort-

schritt in der äusseren Lebenshaltung. War das römische Bürgerrecht schon vorher tüchtigen Soldaten bei ihrer Entlassung aus dem Wehrdienst geschenkt worden, so wurde es nun allen Provinzbewohnern zuteil. Helvetien wurde fester in den Reichsverband eingefügt. Immer mehr übernahm man die Formen der römischen Kultur. Man belohnte Veteranen mit Landgütern. So entstanden viele Landhäuser. Die Grossgüter verloren die militärische Verwaltung und einen grossen Teil ihres Absatzes. Die Kornfrucht blieb aber die Quelle des Reichtums; sie soll zeitweise bis in die Reichshauptstadt geliefert worden sein. Ob die Güter aufgeteilt wurden weiss man nicht, manches Ökonomiegebäude mag nicht mehr gebraucht und zerfallen sein. Dafür richtete man sich gemütlicher ein.

Die Bearbeiterin der «Römischen Mosaiken in der Schweiz», Victorine von Gonzenbach, hat herausgefunden, dass die prächtigen Mosaiken in der Zofinger Villa im zweiten Drittel des zweiten Jahrhunderts, also in der nachmilitärischen Zeit, entstanden sein müssen. Weil die Mosaiken der Mode unterworfen waren, kann man sie datieren. Aus dem ersten Jahrhundert kennt man nur wenige Spuren. Namentlich wird man in den Militäranlagen keine erwarten. Trotzdem stammt ein zerstörter Mosaikboden aus dem Legionslager Vindonissa aus den siebziger Jahren.

Oft kommen Mosaik- in Badezimmern vor. In den Baderäumen der Zofinger Villa gibt es nur Kalkguss- und Plättchenböden. In der Villa befindet sich ein kleines Zimmer mit einem einfachen schwarzweissen Schachbrettmuster. Im Raum nebenan besteht das Rapportmuster aus Sechsecken und im grossen Zimmer in der Gebäudemitte ein solches mit quadratischem Grundplan.

Der Mosaikteppich im Südzimmer ist mit einem doppelten Kreuzblütenband umgeben. Auf einer Seite ist es vierfach. Vielleicht ist das Zimmer später nach einer Seite erweitert worden. In der Zeichnung II sind links die geometrische Grundform, darunter einige Füllungen und daneben je eine Ecke des Bodens dargestellt. Der Rapport im Südzimmer baut sich auf dem Sechsstern auf. Durch die wechselnde Lage des Sterns ergeben sich in den Zwischenräumen reguläre Sechsecke. Die zeichnenden Striche sind zwei Mosaiksteine breit, der helle Grund ist immer breiter. Verdoppelungen heben die Form hervor. In den regulären Sechsecken befinden sich Blüten- und Blätterformen als Füllungen. Zwei verschiedene goldigbraune Töne akzentuieren sie. Die Mitte des Teppichs beherrscht ein blumenartiges Medaillon.

Im mittleren grossen Zimmer sind die Rapporte grösser und sehr gediegen ausgeführt. Die Grundlage ist ein Quadrat. Stellt man in dieses ein gleich grosses auf die Spitze und nimmt den Überstand nach einwärts so entsteht ein Viereckstern. In ihm wird ein Kreis einbeschrieben. Die Zwischenglieder werden rautenförmig. Rauten und Sterne am Teppichrande sind nur schwarzweiss geziert, während sie im Innern durch braune Blätter, Blüten und Salomonsknoten betont werden. Auf klarer geometrischer Grundlage werden die Formen durch Betonungen, Wiederholungen und Wechsel zu blühender Bildhaftigkeit gebracht. Sie atmen griechische